

THEMA HEUTE: **PALLIATIVMEDIZIN**

Unterstützung auf dem letzten Weg

Von Prof. Dr. Friedemann Nauck
 (Universitätsmedizin Göttingen)

Palliativmedizin und Hospizarbeit haben sich in den vergangenen Jahren nicht nur an der Universität Göttingen, sondern deutschlandweit, rasant entwickelt und beinhalten die umfassende Betreuung und Begleitung von Menschen mit einer nicht heilbaren, fortschreitenden und zum Tode führenden Erkrankung.

Um was geht es in der Palliativmedizin?

In der Palliativmedizin geht es um die Linderung belastender Symptome wie beispielsweise Schmerzen, Atemnot, Übelkeit, Erbrechen, Unruhe, Verwirrtheit, Schlaflosigkeit – aber auch Angst, Depression und Verzweiflung und den Erhalt einer bestmöglichen Lebensqualität.

Bei Krankheitsverläufen mit vielen Höhen und Tiefen mit gleichzeitig zunehmenden Bedürfnissen der Patienten und ihrer Angehörigen, bedarf es neben der bestmöglichen medizinischen und pflegerischen Behandlung auch einer umfassenden psychosozialen und geistigen Unterstützung, nicht selten auch in früheren Stadien einer schweren Erkrankung.

Umsetzung einer umfassenden Palliativversorgung

Kompetente hospizliche und palliative Betreuung für Erwachsene, aber auch für Kinder und Jugendliche lässt sich nur mit einem multiprofessionellen Behandlungsteam von speziell weitergebildeten Ärzten und Pflegenden in enger Kooperation mit Psychologen, Sozialarbeitern, Physiotherapeuten, Seelsorgern, Musiktherapeuten umsetzen. Dabei werden die Hauptamtlichen von Ehrenamtlichen im ambulanten und stationären Bereich unterstützt und arbeiten in enger Kooperation mit den Kollegen der verschiedenen klinischen Fachbereichen, den niedergelassenen Ärzten und Pflegediensten zusammen.

Wo können Patienten mit palliativmedizinischem Bedarf behandelt werden?

Für die stationäre Versorgung stehen neben Palliativstationen zunehmend häufiger auch sogenannten Palliativdienste zur Verfügung, die eine kontinuierliche Mitbehandlung von Patienten mit unheilbaren Erkrankungen und komplexem Unterstützungsbedarf auf den Allgemeinstationen von Krankenhäusern anbieten.



FOTO: R

Die Palliativstation der Universitätsmedizin Göttingen hat zehn Betten. Hier erfolgt die Behandlung in erster Linie im Rahmen einer palliativmedizinischen Krisenintervention bei Patienten, bei denen eine ambulante Betreuung bzw. eine Behandlung auf einer Allgemeinstation eines Krankenhauses aufgrund hoher Symptomlast nicht ausreichend gegeben ist.



Prof. Dr. Friedemann Nauck

Direktor der Klinik für Palliativmedizin der Universitätsmedizin Göttingen

richtungen palliativmedizinisch mitbetreut werden.

Nach dem Versterben eines Menschen, der palliativmedizinisch betreut wurde, wird den Angehörigen durch eine Trauerandacht Raum gegeben, der Verstorbenen zu gedenken. Das Trauercafé ist ein Angebot für Angehörige, die im Austausch mit anderen Trost und Kraft finden wollen. Auch Einzelbegleitungen und Beratungen sind im Bereich der Trauerarbeit möglich.

Was bedeutet ehrenamtlicher Dienst des Palliativzentrums?

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehören fest zum Team des Palliativzentrums und unterstützen und bereichern die tägliche Arbeit. Ehrenamtliche stehen in erster Linie den Patienten und ihren Angehörigen zur Verfügung, zu deren Begleitung zu Hause, wie auch auf

der Palliativstation und auf den Allgemeinstationen der Universitätsmedizin. Sie begleiten Patienten und Angehörige beispielsweise durch Dasein, Zuhören, Gespräche, Vorlesen, Spaziergänge, Begleitung bei Besorgungen je nach Wünschen der Patienten.

Forschung und Lehre in der Palliativmedizin

Der Forschungsbereich bildet neben der Patientenversorgung, der studentischen Lehre und der Fortbildung in der Mildred Scheel Akademie einen weiteren Schwerpunkt der Klinik für Palliativmedizin. Studien im Bereich Palliativmedizin haben in den letzten Jahren in der Forschungslandschaft an Präsenz gewonnen. Das übergeordnete Ziel aller Forschungsaktivitäten ist es, die Behandlung und Versorgung zum Wohle und möglichst unter Berücksichtigung der Perspektiven aller Beteiligten zu optimieren.

Versorgungslandschaft der Palliativmedizin in der Region

Die Diagnose einer unheilbaren Erkrankung ist häufig ein Schock und macht Patientinnen und Patienten Angst vor dem, was die Zukunft für sie und ihre Familie bringen wird. Doch die Versorgungslandschaft ist viel besser auf den Bedarf und die Bedürfnisse unheilbar erkrankter Menschen eingestellt. Palliativmedizin ist mittlerweile ein wesentlicher, integrierter Bestandteil der Behandlung und konnte nicht nur in der

Universitätsmedizin in der Klinik für Palliativmedizin und dem Kinderpalliativzentrum Göttingen, sondern auch in den umliegenden Krankenhäusern zunehmend etabliert werden.

Die Diagnose einer unheilbaren Erkrankung ist häufig ein Schock und macht Patientinnen und Patienten Angst vor dem, was die Zukunft für sie und ihre Familie bringen wird.

Die Schnittstellen zwischen ambulant und stationär, zwischen Palliativversorgung und onkologischer Behandlung, zwischen „normalen“ und „spezialisierten“ Krankenhausstationen und Pflegediensten sollten zukünftig weiter optimiert werden, damit jeder Patient so umsorgt werden kann, dass die verbleibende Zeit des Lebens in größtmöglicher Autonomie und Würde erlebt werden kann. Dazu will das von der Deutschen Krebshilfe geförderte Palliativzentrum Göttingen mit seinen vielfältigen Angeboten in der Patientenversorgung, Lehre und Forschung beitragen.

SPRECHSTUNDE GRIPPE



VON PROF. DR. DR. MED. HELMUT EIFFERT

”

Meine Frau (64 Jahre) hat nun schon seit drei Tagen knapp 40 Grad Fieber, was soll ich tun? Ist ein Aufenthalt im Krankenhaus notwendig?

Ich empfehle, dass sich Ihre Frau bei dem Hausarzt vorstellt. Der kann dann u.a. anhand der Krankheitsgeschichte und der klinischen Untersuchung entscheiden, ob er eine Einweisung in eine Klinik sinnvoll hält. In der Regel verläuft die Influenza, wenn keine Risikofaktoren vorhanden sind, unproblematisch. Fieber ist zunächst kein Anlass für einen Krankenhausaufenthalt. Eine bakterielle Zweitinfektion kann aber den Verlauf ungünstig beeinflussen. Der Hausarzt soll entscheiden.

”

Wie lange beträgt die Ansteckungsgefahr einer Grippe? Was kann ich als pflegender Angehöriger machen. Helfen auch diese Hand-Desinfektionsmittel, die ich im Drogeriemarkt erwerben kann, um die Viren zu bekämpfen?

Die Ansteckungsgefahr für infektiöse Tröpfchen aus dem Rachen besteht etwa vier bis fünf Tage nach dem Auftreten erster Symptome der Erkrankung. In einer Klinik wird, bei Patienten mit chronischen Vorerkrankungen, meist 7 Tage isoliert. Pflegende Betreuer eines Influenza-Patienten sollten sich häufig die Hände waschen. Warmes Wasser und Seife für etwa 30 Sekunden sind ausreichend. Desinfektionsmittel werden im häuslichen Bereich nicht empfohlen. In einer Klinik und in Pflegeheimen werden, auch wegen anderer Infektionserreger, Desinfektionsmittel verwendet. Wichtig ist, dass die Betreuer selbst geimpft seien sollten.

”

Wie entwickeln sich die Variationen der Grippe, und warum ist das so schwer vorherzusehen?

Die meisten Viren sind stabil und es gibt nur wenige Veränderungen. Allerdings gibt es bei Influzaviren eine genetische Besonderheit für viele veränderte Modifikationen der Oberfläche der Viren. Der Impfstoff ist nur dann effektiv, wenn diese Veränderung berücksichtigt werden. Zusätzlich gibt es Influenza-A Viren, die neben den Menschen auch Schweine oder Vögel infizieren. Damit kann es zu einer Durchmischung verschiedener Varianten der Influzaviren kommen. So können neue Viren entstehen, insbesondere in Regionen mit Kontakt von Mensch und Tieren, beispielsweise in Asien. Bei fehlender Immunität kann es zu einer umfangreichen Ausbreitung weltweit kommen. Die WHO analysiert jederzeit globale Influenza-Ausbrüche, um solche Virusvarianten zu erkennen und rasch neue Impfstoffe zu entwickeln.

LESER FRAGEN

Liebe Leser, stellen Sie Ihre Frage zum Thema „Palliativmedizin“ bitte bis Montag, 19. Februar, 10 Uhr. Hierfür gibt es eine eigene Email-Adresse. Sie lautet sprechstunde@goettinger-tageblatt.de

Ihre Fragen werden dann von Prof. Dr. Friedemann Nauck beantwortet werden. Die Antworten finden Sie am kommenden Sonnabend in Ihrem Göttinger Tageblatt – unter der Rubrik „Gesund in Göttingen“.



THEMEN IM ÜBERBLICK

10.2. GRIPPE

17.2. PALLIATIVMEDIZIN

24.2. HUMANGENETIK

3.3. AUTOIMMUNKRANKHEITEN DER LEBER

Prof. Dr. Dr.med. Helmut Eiffert
 Institut für Medizinische Mikrobiologie der Universitätsmedizin Göttingen

Kontakt
 heiffert@gwdg.de

UNIVERSITÄTSMEDIZIN GÖTTINGEN **UMG**